

Eva Maria Höreth

Moonwitch

Liebe zwischen Licht und Schatten

Kapitel 1

Zehn Jahre später.

»Em, du kommst am ersten Schultag noch zu spät in die Schule!«

»Noch fünf Minuten!«

»Das hast du schon vor fünf Minuten gesagt!«

Emily zog genervt die Decke über den Kopf. Ihr Körper hang noch dem Rhythmus der Frühjahrsferien nach, die sie bei ihrer Tante Amanda und Cousine Beth verbracht hatte und die viel zu schnell vorbei gewesen waren. Wie immer!

»Emily Patricia dela Lune!«

»Aaah, ja doch! Ich komme!«

Emily sprang unter die Dusche, warf sich ein paar Klamotten über und war innerhalb von zehn Minuten zwei Stockwerke tiefer in der Küche, wo ihr jüngerer Bruder Tom schon am Küchentisch saß und frühstückte. Sie gesellte sich zu ihm und stopfte sich ein Stück Toast mit Erdbeermarmelade in den Mund, als ihr älterer Bruder Alex die letzten drei Treppenstufen heruntergesprungen kam.

»Ich bin dann mal weg.«

»Alex, kannst du die Treppe nicht normal benutzen?«

»Sorry, Mum.«

»Kannst du mich mitnehmen?«, nuschelte Emily und schlang ihren Toast hinunter, ohne ihn richtig gekaut zu haben.

»Mal wieder zu spät dran?«, amüsierte sich Alex.

»Schatz, kau doch bitte, bevor du schluckst.«

»Mum, ich habs eilig.«

»Du hast es immer eilig.«

»Kannst du mich nun mitnehmen, ja oder nein?«

»Sorry Em, aber ich fahr zu Catherine. Wir haben erst später Schule. Tschau!«

Damit war er schon zur Tür hinaus.

»Ich habe es immer eilig, weil wir mitten im Nirgendwo wohnen«, meckerte Emily.

»Wie sonst sollten wir unsere Rituale durchführen, ohne die halbe Nachbarschaft als Zuschauer zu haben?«

»Es gibt auch Mondhexen, die mitten in der Stadt wohnen.«

»Wollen wir diese Diskussion wirklich schon wieder führen?«

»Nein. Schon gut, ich weiß.«

Sie schnappte sich noch einen Apfel, warf ihrer Mutter einen Kuss zu und verschwand durch die Hintertür, die zum Garten und dem angrenzenden Schuppen führte. Emily fand ihr Fahrrad darin genauso vor, wie sie es vor den Ferien zurückgelassen hatte. Ein paar Spinnen hatten es sich darauf bequem gemacht, doch die hatte sie schnell verjagt. Eilig machte sie sich auf den Weg in die Schule.

Da sie so weit außerhalb der Stadt wohnten, brauchte Emily ungefähr zwanzig Minuten zur Schule. Sie konnte einige Minuten sparen, wenn sie durch den alten Hafen, der East Harbour seinen Namen verlieh, aber längst stillgelegt worden war, abkürzte. Nur die rostigen Kräne und Container, erinnerten an eine längst vergessene Epoche, die einstmals die wichtigste Einnahmequelle der Kleinstadtbewohner war. Allerdings machte sie jeden Morgen regelmäßig einen Abstecher in Carols Café. Dort traf sie sich mit ihrer besten Freundin Meggie, deren Mutter Carol das Café gehörte und die die weltbesten Muffins machte. Also bog Emily an der Apotheke von der Canal Street in die Bowerstreet ein und hielt neben dem Blumenladen »Fancy Flowers« an. Die Kirchturmuhur schlug halb acht und mahnte zur Eile. Gegenüber von Carols Café war die kleine Poststelle von East Harbour. Mrs. Grey wartete schon ungeduldig darauf, dass Mr. Lasky sie öffnete. Wie jeden Montagmorgen hatte sie ein großes Paket auf ihrem Gepäckträger geschnallt.

»Hat Mr. Lasky schon wieder verschlafen?«, rief Emily der betagten Dame über die Straße hinweg zu, während sie ihr Fahrrad ankettete.

»Guten Morgen Emily, sind die Ferien denn schon wieder vorbei?«

»Ja, leider!«

Die alte Dame klopfte nochmals an die Scheibe der Poststelle.

»Irgendwann werde ich mal einen Brief an die oberste Postbehörde schicken und mich über Mr. Lasky beschweren!«

»Ich komme ja schon!«, hörte man die gedämpften Rufe Mr. Laskys von der anderen Seite der Glasscheibe.

»Mr. Lasky, wir haben bereits halb acht!«

Emily musste über die Szene lächeln, die sich so oder so ähnlich jede Woche abspielte, und betrat Carols Café. Es war ein gemütliches kleines Lokal mit einer bunt zusammengewürfelten Einrichtung. Überall standen kleine Tische mit Stühlen, von denen keiner einem anderen glich, und in einer Ecke lud ein großes, rotes Sofa zum Verweilen ein. Daneben wartete eine alte Musicbox, die noch mit Schallplatten bestückt war, darauf mit Münzen zum Leben erweckt zu werden. Ihr gegenüber war die Neuzeit in Carols Café eingezogen: An einem Laptop konnte man im Internet surfen. Zentrum des Cafés war die Theke, auf der die leckersten Muffins der Welt auslagen und mit ihrem Duft zum Verzehr aufforderten. Meggies Mum bereitete sie jeden Tag frisch zu und wählte immer eine andere Sorte. Emilys absoluter Lieblingsmuffin war der mit Blaubeeren. Über der Theke hing eine große Weltkarte, auf der die Orte eingezeichnet waren, an denen Carol schon gewesen war. Und auch die Dekoration bestand aus Mitbringseln aller Art, die sie im Laufe ihrer Weltreise nach dem College gesammelt hatte. Dazwischen hingen Lampions und Lichterketten, die für die richtige Stimmung sorgten. An der Tür war eine kleine Glocke befestigt, die jeden neuen Kunden sofort verriet und Carol an der Theke erscheinen ließ.

»Hey Em, Meggie kommt gleich«, begrüßte Carol Emily, die daraufhin auf einem der Barhocker Platz nahm.

»Guten Morgen, Carol.«

»Wie waren deine Ferien?«

»Ich war bei meiner Tante und meiner Cousine in New York. Und es war so cool! Diese Stadt ist einfach der Hammer. Kein Vergleich mit East Harbour!«

»Daran zweifele ich keine Minute. Magst du einen Muffin?«

»Na, da sag ich nicht nein.«

Carol reichte Emily einen Kokos-Ananas-Muffin. Emily biss gleich ein großes Stück ab und kaute genießerisch, als Meggie durch den Vorhang kam, der die Treppe nach oben zur Wohnung verbarg, in der Meggie und ihre Mutter wohnten.

»Em, Gott sei Dank bist du wieder da! Ich hab dich so vermisst!«, fiel Meggie Emily um den Hals, die sich fast am Muffin verschluckte.

»Ich war doch nur zwei Wochen weg.«

»Hast du vergessen, wie öde es hier in den Frühlingsferien sein kann?«

»Aber Susan war doch noch da.«

»Da gibt es eine Sache, die du wissen solltest. Erzähl ich dir aber später. Wir müssen los, sonst kommen wir gleich am ersten Tag noch zu spät. Tschau, Mum.«

»Danke, Carol, schmeckt wie immer ausgezeichnet«, verabschiedete sich Emily, um sich dann genüsslich kauend an Meggie zu wenden. »Was habe ich denn verpasst?«

»Manchmal bin ich mir echt nicht sicher, ob du wegen mir oder der Muffins jeden Morgen vorbei kommst!«, lachte Meggie.

»Ich habe dich auch schon abgeholt, als deine Mutter das Café noch nicht hatte!«, verteidigte sich Emily.

»Ja, stimmt.«

Meggie holte ihr Fahrrad und begrüßte ebenfalls Mrs. Grey, die nun ohne Paket aus der Postfiliale kam.

»Schickt Mrs. Grey ihrem Neffen wieder Gebackenes und Gestricktes?«

»Natürlich, jede Woche, ein großes Paket mit Plätzchen und Socken.«

Emily und Meggie mussten lachen. Gemeinsam fahren sie an der Metzgerei vorbei, in der sie als Kinder von Mrs. Mudrow immer eine Scheibe Wurst bekommen hatten, und vorbei an der Bäckerei, aus der immer so ein herrlicher Brötchengeruch wehte und für eine Zeitlang den Meeresgeruch überdeckte, der sonst in den Straßen hing.

Im Klassenzimmer wartete schon Susan auf Meggie und Emily. »Ahh, Emily. Schön, dass du wieder da bist!«, quietschte Susan los, als sie Emily sah, und umarmte sie stürmisch.

»Was ist mit deinen Haaren passiert?« Emily schob die nun rothaarige Susan etwas von sich, um sie genauer zu betrachten.

»Gefällt's dir?« Susan drehte sich im Kreis und schwang ihre Haare womit sie die Blicke aller Jungs auf sich zog. Sie versprühte wie immer eine Energie, die reichen würde, um eine ganze Stadt mit Licht zu versorgen.

»Ähm, immerhin sind sie diesmal nicht grün.« Aber eigentlich konnte Susan mit ihrem braungebrannten Teint und ihrer schlanken großgewachsenen Figur alles tragen, fand Emily.

»Ja, so wie letztes Jahr!«, kicherte Meggie.

»Ich hab euch schon hundert Mal gesagt, dass das ein Versehen war! Erzähl uns doch lieber, wie es bei deiner Tante war, Emily.«

Emily musste kurz an das Mondritual denken, dass sie bei ihrer Tante durchgeführt hatten: auf dem Dach des Hochhauses, in dem sie wohnten. Mitten in Lower Manhattan. Umgeben von Tausenden von Menschen. Der pure Nervenkitzel. Aber das konnte sie ihnen wohl kaum erzählen. Manchmal war es wirklich schwer für Emily, ihren besten Freundinnen nichts von ihrer magischen Seite berichten zu können.

»Naja, wir haben erst die üblichen Touristenattraktionen abgeklappert. Am besten gefallen hat mir das American Museum of Natural History und das Planetarium. Ich hatte das Gefühl, als wären die Sterne zum Greifen nah. Und dann hat mir Beth noch ihre Lieblingsshops gezeigt. Ich habe mein Taschengeld der letzten sechs Monate auf einmal ausgegeben. Das hätte dir gefallen, Susan. Ihr müsst euch unbedingt die Bilder angucken, die ich gemacht habe!«

»Oh, ich beneide dich so. Seit wir aus Philadelphia hierher gezogen sind, vermisse ich das Großstadtleben schon ein wenig.«

»Na, hier war es ja auch nicht gerade uninteressant. Du hast in den Ferien wirklich etwas verpasst«, verriet Meggie mit einem wissenden Schmunzeln.

»Nun erzählt endlich.«

»Unsere Susan hier ist jetzt mit Ben zusammen«, platzte es aus Meggie heraus. Sie musste wohl schon eine ganze Weile darauf gewartet haben, es Emily erzählen zu können.

»Ben? Du meinst Ben Meisner?«

»Oh Gott, ja, das hätte ich ja beinahe voll vergessen. Es fühlt sich an, als wäre ich schon eine Ewigkeit mit ihm zusammen«, grinste Susan.

»Der Ben, der immer mit Finn rumhängt?«

»Ähemmm, na ja, er ist irgendwie ganz süß und ...«, versuchte Susan sich zu rechtfertigen und zwinkerte ihrem Freund zu, der bei seinen Kumpels saß.

»Und er ist Finns bester Freund!«, ergänzte Emily. Sie konnte es einfach nicht glauben: Da war sie mal ein paar Wochen nicht da, und ihre besten Freundinnen verbündeten sich praktisch mit ihrem Erzfeind.

»Ich kann ja verstehen, dass du und Finn nicht die besten Freunde seid, und das ist noch harmlos gesagt, aber Ben ist nicht Finn! Er hat dir nichts getan!« Und damit rauschte sie sauer zu ihrem Platz ab.

»Susan!«

»Sie wird sich schon wieder einkriegen!«

»Ja, hoffentlich!«

»Wenn du willst, rede ich noch mal mit ihr. Ich habe nämlich keine Lust, wieder zwischen euch zu stehen.«

»Nein schon gut. Das muss ich machen.«

»Wir treffen uns nach der Schule noch alle in Carols Café. Willst du nicht mitkommen?«, fragte Meggie.

»Du meinst Susan, Ben, Finn und du?«

»Ja und noch ein paar andere Leute.«

»Ich hab noch nicht ganz ausgepackt. Geht nur.«

Emily hatte keinerlei Lust darauf, mit Finn MacSol rumzuhängen und Susan und Ben beim Knutschen zuzusehen. Sie wollte in ihre Lieblingsbucht zum Baden. Zumindest wollte sie schon mal testen, wie die Wassertemperatur war. Auch wenn sie womöglich nur mit den Füßen ins Meer konnte. Nach zwei Wochen New York fehlte ihr die Natur und das Wasser.

»Emily, versprich mir, dass du mit Susan redest!« Emily blieb Meggie die Antwort schuldig, denn ein Räuspern verriet ihnen, dass Mr. Allister das Klassenzimmer betreten hatte. Er trug wie immer einen seiner Anzüge aus dem letzten Jahrhundert, die bei seiner kleinen untersetzten Statur unvorteilhaft wirkten. Doch er war schon ganz in Ordnung und ließ sich von ihnen leicht um den Finger wickeln. Sie hatten ihn dieses Schuljahr in Mathe. Emily und ihre Mitschüler eilten zu ihren Plätzen. Sie nahm zwischen Meggie und Susan Platz. Hinter ihnen saß Ben.

»Ich freue mich, Sie alle kerngesund wiederzusehen. Als stellvertretender Direktor habe ich Ihnen, bevor wir uns wieder der Algebra widmen, noch eine Neuigkeit mitzuteilen. Miss Henna hat uns während der Ferien ganz plötzlich aus privaten Gründen verlassen müssen. Ab morgen werden Sie daher einen Vertretungslehrer in englischer Literatur bekommen, und nun ...«

Finn kam ins Klassenzimmer geschlurft, die Kapuze seines Sweatshirts tief ins Gesicht gezogen, den Pony vor die Augen gekämmt. Er sah aus, als hätte er die Nacht durchgemacht. Wortlos setzte er sich neben Ben. Seine Augenringe reichten bis zum Kinn. Emily hatte gehofft, dieses Schuljahr weniger Kurse mit ihm gemeinsam zu haben, doch das Glück war ihr offensichtlich nicht hold gewesen.

»Schön, dass Sie uns auch noch beehren, Mr. MacSol! Gleich am ersten Schultag zu spät zu kommen, das schafft nicht jeder. Lassen Sie uns nun endlich beginnen.«

Mr. Allister reichte den Schülern in der ersten Reihe Papierstapel, mit der Anweisung, sich ein Blatt zu nehmen und den Stapel dann nach hinten weiterzugeben.

»Ihren neuen Lehrer in Literatur, Mr. Skursky, werden Sie also morgen kennenlernen. Und nun widmen wir uns der Mathematik. In einem Koordinatensystem, bestehend aus zwei zueinander senkrecht stehenden Achsen x und y , kann jeder Punkt durch seine Koordinaten festgelegt werden.« Er wendete sich der Tafel zu, um etwas daran zu schreiben.

»Finn! Finn!«, versuchte Ben im Flüsterton Finn zu erreichen. Der jedoch ignorierte seinen Freund.

»Was ist los? Hast du mal in den Spiegel geguckt?«, bohrte Ben weiter.

»Mr. Meisner, interessiert es Sie gar nicht, was ich zu sagen habe?«

»Naja, nicht wirklich.« Das brachte die ganze Klasse zum Lachen, nur Finn verzog keine Miene. Irgendetwas stimmte nicht.

»Das ist sehr schade. Ich hoffe, Sie ändern Ihre Meinung noch, sonst werden wir dieses Jahr noch ernsthafte Probleme miteinander bekommen.«

Es folgten diverse lineare Gleichungen, die es zu lösen galt. Emily folgte den Tafelskizzen von Mr. Allister, kam aber bei seinen Ausführungen schnell nicht mehr mit. Mathe war nicht gerade ihre Stärke, weshalb sie zu Susan auf ihrer rechten Seite hinüber lunte. Die war jedoch damit beschäftigt, überall in ihr Heft Herzchen zu malen und zu üben, wie ihre zukünftige Unterschrift als »Susan Meisner« auf dem Papier aussah. Jetzt konnte Emily nachvollziehen, wie es Meggie in den Ferien ergangen sein musste. Sie sah zu Meggie hinüber, die ganz in ihrem Element war. Konzentriert arbeitete sie die Gleichungen von Mr. Allister durch. Eben ganz Meggie, das Mathe-As. Emily versuchte, mit Hilfe von Meggies Ausführungen nochmal Anschluss zu bekommen. Doch nach drei gescheiterten Anläufen, eine Gleichung zu lösen, erklärte sie die heutige Mathestunde für gescheitert und war froh, als der Gong sie endlich von Mr. Allister erlöste.

»Ich sehe Sie morgen, und zwar pünktlich!«, rief er über das allgemeine Aufbruchschaos. Das letzte Wort betonte er und bedachte Finn dabei mit einem strengen Blick. Der war allerdings schon halb zur Tür hinaus.

»Hey Finn, warte mal!« Ben drängelte sich an Emily vorbei und hielt Finn auf. »Wir gehen später alle noch in Carols Café, kommst du mit?«

»Nein, lass mal stecken, ich muss noch was erledigen.«

»Du musst irgendwann mal wieder unter Leute.« Finn zuckte nur mit den Schultern und verließ den Klassenraum.

»Susan, das vor der Stunde tut mir leid. Natürlich ist Ben nicht Finn. Ich freue mich für dich, wirklich.« Meggie atmete hörbar erleichtert auf, als Susan und Emily sich in den Arm nahmen.

»Hey«, begrüßte Susan Ben, der sich jetzt in ihre Runde gesellte, und gab ihm einen langen, leidenschaftlichen Kuss, als hätten sie sich seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen. Meggie räusperte sich ungeduldig.

»Können wir los? Wir kommen noch zu spät zu Spanisch!« Nur ungern löste Susan ihre Lippen von Bens.

»Na schön. Kommt Finn später mit?«

»Nein. Keine Ahnung. Ich hab ihn in den Ferien kaum zu Gesicht bekommen. So langsam mache ich mir Sorgen um ihn. Der Tod seines Vaters ist jetzt vier Monate her und er riegelt sich immer noch total ab.«

»Er braucht nur Zeit, um damit klarzukommen. Er wird schon wieder«, munterte Susan Ben auf.

»Ich glaube, da ist noch irgendetwas anderes. Aber er erzählt mir nichts.«

Und dann widmete er sich wieder Susans Lippen.

»Dann kannst du doch auch mit kommen, Emily«, bettelte Meggie. »Lass mich bitte nicht alleine mit den Beiden!«

»Tut mir schrecklich leid, Meggie, aber ich muss wirklich noch auspacken und Wäsche waschen«, wimmelte Emily Meggie ab, die sich nun wieder an Susan wandte. »Ich gehe jetzt ohne dich Susan!«

Emily verabschiedete sich von den Dreien und ging in ihren Deutschkurs. Zu ihrer Freude klebte ein Zettel an der Klassentür, dass Mrs. Powl krank sei und der Unterricht daher ausfiele. Sie wollte sich nur noch einen Kakao am Schulkiosk holen und dann zur Bucht fahren, eventuell eine Runde schwimmen oder auch nur ein Buch lesen. Zehn Minuten später bog Emily mit einem frischen heißen Kakao um die Ecke. Plötzlich prallte sie gegen jemanden und die heiße Flüssigkeit schwappte auf ihr Shirt, bevor der Kakaobecher mit einem dumpfen Aufprall auf dem Boden landete. Dort breitete sich der restliche Inhalt aus und hinterließ eine braune Lache.

»Kannst du nicht aufpassen, wo du hinläufst?«

Sie sah direkt in zwei blassblaue Augen und ein grinsendes Gesicht. Na toll, sie war ausgerechnet mit Finn MacSol zusammengestoßen!

»Tut mir leid, du bist einfach zu klein. Ich muss dich wohl übersehen haben.« Sein süffisantes Grinsen wurde noch breiter.

»Warum bist du in den Ferien nicht tot umgefallen oder hast dich in Luft aufgelöst?«, feuerte Emily zurück, während sie versuchte, auf ihrem Shirt Schadensbegrenzung zu betreiben.

»Dann hätte ich dir ja einen Gefallen tun müssen.«

»Verschwinde einfach, bevor ich mich vergesse.«

»Dein Wunsch ist mir Befehl.« Er verbeugte sich tatsächlich wie ein Diener vor Emily, bevor er noch immer lächelnd um die nächste Ecke verschwand.

»Du schuldest mir einen Kakao!«, rief Emily ihm wütend nach.

Großartig. Der erste Schultag, und sie hatte schon eine Überdosis Finn MacSol abbekommen. Bei diesem Typen konnte sie einfach nicht ruhig bleiben. Er brachte sie jedes Mal dazu, aus der Haut zu fahren.

Auf dem Weg zur Bucht ließ sie sich Zeit, um sich etwas abzureagieren, und fuhr einen Umweg durch den Wald. Es roch schon nach Frühling. Am Waldrand grub sich das erste Gras einen Weg durch das vertrocknete Laub des vergangenen Herbstes, und vereinzelte Sonnenstrahlen bahnten sich ihren Weg durch die dicht stehenden Bäume. Je tiefer Emily jedoch in den Wald fuhr, desto mehr hatte sie das Gefühl, dass seit ihrer Rückkehr aus den Ferien der Wald dunkler und gespenstischer geworden war als zu vor. Sie fröstelte und trat schneller in die Pedale. Ihr war, als hätte der Wald auf einmal ein Eigenleben und als würde sie beobachtet werden.

